

Wie ein BND-Informant den Irak-Krieg auslöste

Veröffentlicht am 28.08.2011 | Lesedauer: 21 Minuten

Von **D. Banse, U. Müller**, L. Wiegelmann



Rafed Aljanabi fungierte unter dem Decknamen "Curveball" als Quelle für die Amerikaner, um den Irakkrieg 2003 zu rechtfertigen. Seine – ungeprüften – Erzählungen von Massenvernicht...

Quelle: picture-alliance / Newscom; Cira Mora/Montage WON

Der Iraker Rafed Aljanabi erzählte dem BND Lügen über Massenvernichtungswaffen. Die USA benutzten die ungeprüften Aussagen, um den Krieg zu rechtfertigen.

Der Mann kniet vor seinem Sohn, er streicht ihm durch das pechschwarze Haar. Als der Junge anfängt zu singen, lächelt er. Dann nimmt der Vater den Dreijährigen an die Hand und will die Straße überqueren. Die Sonne brennt an diesem Julitag ungewöhnlich heiß. Rafed Aljanabi hat einen dicken Pullover an. Er ist andere Temperaturen gewohnt, schließlich wuchs er in Bagdad auf.

Hier, in einem ruhigen Karlsruher Wohnviertel, versucht er, das Leben eines normalen Familienvaters zu führen. Er steckt sich eine Zigarette an. Ein Auto mit fremdem Kennzeichen fährt an ihm vorbei, der Exil-Iraker schaut misstrauisch hinterher. Man merkt, dass er jederzeit damit rechnet, von seiner Vergangenheit eingeholt zu werden.

Rafed Aljanabi war der Informant des Bundesnachrichtendienstes, von dem es heißt, er habe den Irakkrieg ausgelöst. Die damals Mächtigen dieser Welt, von US-Präsident George W. Bush über Bundeskanzler Gerhard Schröder bis zu den Außenministern Colin Powell und Joschka Fischer, hatten sich mit ihm beschäftigt. Heute wohnt er unauffällig mit Frau und zwei Kindern in einer Dachgeschosswohnung, die Familie lebt von Hartz IV.

[Lesen Sie hier das große Interview mit Rafed Aljanabi.](https://www.welt.de/politik/specials/911/article13570040/George-W-Bush-hat-mein-Land-befreit.html) ([/politik/specials/911/article13570040/George-W-Bush-hat-mein-Land-befreit.html](https://politik/specials/911/article13570040/George-W-Bush-hat-mein-Land-befreit.html))

Rafed Aljanabi hat schon in vielen Orten gewohnt und viele Namen getragen. Einer davon ist weltbekannt: sein

Deckname "Curveball".

"Einen Krieg wollte ich nicht"

Von diesem heimlichen Namen hatte Aljanabi jahrelang keine Ahnung. "Ich wusste doch zuerst überhaupt nicht, dass ich mich mit einem Geheimdienst eingelassen hatte. Glauben Sie mir, einen Krieg wollte ich nicht. Mir ging es nur darum, Saddam Hussein zu stürzen", erzählt der 44-Jährige.

Seine Existenz war jahrelang ein Staatsgeheimnis, zunächst gehütet von deutschen Agenten, später gelüftet durch amerikanische Indiskretion. Der frühere Chemieingenieur Rafed Ahmed Alwan, wie er bis zu einer Namensänderung 2008 hieß, steht im Zentrum einer der größten Skandalgeschichten der Geheimdienst-Historie, die das Verhältnis zwischen Deutschland und den USA auf eine harte Probe stellte und die bis heute die Politik bewegt. Jetzt spricht er zum ersten Mal ausführlich mit einem deutschen Medium.

Curveball war eine sogenannte Quelle des deutschen Auslandsnachrichtendienstes. Er lieferte wichtige Informationen über das Waffenprogramm von Diktator Saddam Hussein. Doch in wesentlichen Punkten wie der angeblichen Existenz von rollenden Biowaffenlaboren und einem Giftunfall log er.

Trotzdem nutzten die Amerikaner seine Aussagen, um ihren Einmarsch im Irak 2003 vorab zu rechtfertigen. Als sich später keine Massenvernichtungswaffen finden ließen, war das für die Supermacht USA eine Blamage ungeahnten Ausmaßes.

USA wollen BND den Schwarzen Peter zuspieren

Von amerikanischer Seite gibt es seitdem Versuche, dem Bundesnachrichtendienst den Schwarzen Peter zuzuspielen. Die Deutschen seien leichtgläubig auf einen Schwindler hereingefallen und hätten die ahnungslosen Amerikaner auf eine falsche Spur gesetzt. Der frühere US-Chefwaffeninspektor im Irak, David Kay, gab zu Protokoll: "Das werfe ich dem BND wirklich bis heute vor: Er war offensichtlich nicht willens oder in der Lage, diese Quelle richtig einzuschätzen. Ich muss es so deutlich sagen: Für mich hat der BND auf ganzer Linie versagt." Colin Powells früherer Stabschef Larry Wilkerson sagt heute, die Deutschen trügen "zumindest eine Mitschuld" am Krieg.

Diese bis heute verbreitete Darstellung ist unangenehm für die Bundesrepublik. Deutschland steht da als ein Land, das ein Doppelspiel betrieben hat: nach außen den Pazifisten geben – und hintenherum über seinen Geheimdienst einen entscheidenden Grund für die militärische Intervention liefern. Der Bundesnachrichtendienst nahm die Vorwürfe schweigend hin. Seit bald einem Jahrzehnt war vom BND keine Stellungnahme zum Fall Curveball zu erhalten.

Jetzt stehen erstmals der damalige Präsident August Hanning und hochrangige Nachrichtendienstler Rede und Antwort, die mit dem Fall befasst waren. Zusammen mit den Aussagen von Rafed Aljanabi selbst lässt sich nun das komplizierte Spiel der Geheimdienste im Vorfeld des Irakkriegs rekonstruieren.

Dabei zeigt sich: Über die Rolle des BND und die von Curveball sind Missverständnisse und Legenden in Umlauf. Zudem wird deutlich, wie rücksichtslos die Regierung von US-Präsident George W. Bush den Informanten der Deutschen als Rechtfertigung für die Irak-Invasion instrumentalisierte. Und das, obwohl der

Bundesnachrichtendienst die Amerikaner mehrmals davor gewarnt hatte, die unbestätigten Informationen von Curveball zu verwenden. Eine Information gilt nur dann als gesichert, wenn sie von weiteren Quellen bestätigt wird. Dass das hier nicht der Fall war, stellte der BND wiederholt unmissverständlich klar.

Die CIA will davon nichts mehr wissen. CIA-Sprecher Preston Golson teilte auf Anfragen mit: "Wir haben Ihre Fragen erhalten. Sie können berichten, dass sich die CIA nicht dazu äußert."

Warum Interesse am Irak?

Curveballs Geschichte beginnt vor zehn Jahren, im September 2001, mit einem Brief. Er ist an BND-Chef August Hanning adressiert, und dem fällt es schwer zu glauben, was er da liest. Die Kollegen der CIA fordern alle Informationen, die die Deutschen über das Regime des irakischen Diktators Saddam Hussein gesammelt haben.

Es ist gerade einmal gut zwei Wochen her, dass zwei Flugzeuge in die Zwillingstürme des World Trade Centers geflogen sind und Tausende Menschen getötet haben. Dieser Terrorakt wird sich als "9/11" in das Gedächtnis der Welt einbrennen. Der Mann hinter den Anschlägen ist Al-Qaida-Führer Osama Bin Laden.

Hanning fragt sich: Warum interessieren sich die Amerikaner in einer solchen Situation für den Irak? Sein Auslandsnachrichtendienst hat keinerlei Erkenntnisse, dass es eine Verbindung zwischen Saddams Regime und dem Terrornetzwerk al-Qaida gibt.

Den heute 65-Jährigen, einen Juristen mit kantigem Schädel, bewegt die Geschichte noch immer. Hanning ahnt damals, was bevorsteht. "Für mich war die Anfrage der CIA das erste Indiz für einen Militärschlag der Amerikaner im Irak", sagt er heute. "Anderthalb Jahre später war es so weit."

Hanning lässt die gewünschten geheimen Unterlagen zum Irak zusammenstellen. Amerika befindet sich im Ausnahmezustand, da gibt es keinen Spielraum. "Selbstverständlich", sagt Hanning, "stand Deutschland in dieser schweren Zeit treu an der Seite des Verbündeten."

Er kam als Asylbewerber nach Deutschland

Zu dem Material, das die deutschen Agenten in die USA schicken, gehören auch Vernehmungsprotokolle des Irakers Rafed Aljanabi. Der Informant ist zu diesem Zeitpunkt schon lange nicht mehr im Einsatz, "abgeschaltet", wie es im Geheimdienstjargon heißt.

Aljanabi war im November 1999 als einer von vielen Tausend Asylbewerbern nach Deutschland gekommen. Er fiel dem BND bei routinemäßigen Befragungen auf. Im bayerischen Aufnahmelager Zirndorf gab er an, im Irak im "Chemical Engineering and Design Center" gearbeitet zu haben – einer Tarnfirma von Saddams geheimem Waffenprogramm. Außerdem berichtete Aljanabi, er sei anderthalb Jahre mit für den Einkauf von Teilen für die Fabrik al-Hakam zuständig gewesen. Sie war als Produktionsstätte für biologische Waffen bekannt und wurde deshalb 1996 unter Aufsicht der Vereinten Nationen zerstört.

Und: Der Ingenieur nannte den Namen einer jordanischen Firma, von der nur Eingeweihte wissen konnten und die Embargoware illegal in den Irak brachte. Die Spezialisten des BND kamen zu dem Ergebnis, einen wertvollen Insider

gefunden zu haben, und befragten Aljanabi in Dutzenden Sitzungen, monatelang.

Aussagen hinterließen offene Fragen

Wenn man Curveball heute trifft, kann man sich vorstellen, dass die BND-Agenten es nicht leicht mit ihm hatten. Aljanabi kann charmant sein, er ist gebildet und unterhaltsam, er erzählt gern von seinen Reisen durch die arabische Welt, den Sehenswürdigkeiten von Karlsruhe oder seiner Tante, die in Straßburg lebt. Aber er ist auch schwer zu durchschauen – und schnell gereizt. Verabredungen hält er nicht immer ein, und manchmal hat man das Gefühl, er könne im nächsten Moment aufstehen und das Interview abbrechen.

Beim BND galt Curveball als schwierige Quelle. Und irgendwann begann der Mann auch noch zu lügen. Aljanabi erzählte den Deutschen, der Irak setze Biowaffenfabriken auf Rädern ein. Die Agenten waren elektrisiert - über solche mobilen Anlagen war schon seit 1996 spekuliert worden, und nun schien man endlich einen Zeugen für diese Theorie zu haben. Aber Curveball wusste in Wahrheit nichts darüber, er dachte sich seine Angaben aus. Dazu erfand er noch einen Giftunfall in einer Waffenfabrik mit Toten.

Ende 2000 wurden die Gespräche abgebrochen. Zwar hatten sich viele seiner Angaben als richtig erwiesen. "Man war zufrieden mit mir", sagt er heute. Andere Aussagen hinterließen jedoch bei den deutschen Agenten offene Fragen. Er verstrickte sich in Widersprüche. Außerdem gab es ein Treffen westlicher Geheimdienste mit Aljanabis früherem Chef im Irak, der Curveballs Story von den mobilen Laboren zurückwies.

Über Nacht eine Figur der Weltpolitik

Aljanabis Informationen sind aus deutscher Sicht Ende 2001 eine Einzelstimme im Grundrauschen der Nachrichtendienste, nicht mehr und nicht weniger. Erst als seine Geschichte bei den Amerikanern landet, kommt Bewegung in die Sache. Aus irgendeinem Grund picken sie sich aus den vielen Informationen aus Deutschland ausgerechnet Aljanabis Angaben heraus – und bitten die Deutschen, noch mehr über ihn mitzuteilen. Möglichst alles. In dieser Zeit erhält Aljanabi auch seinen Decknamen: Curveball, eine Erfindung der Amerikaner, ein Fachbegriff aus dem Sport.

Ein Curveball ist ein speziell angeschnittener Wurf im Baseball – der Begriff hat mit Aljanabi überhaupt nichts zu tun. Das ist so üblich in westlichen Geheimdiensten. Sie geben ihren Quellen völlig beliebige Decknamen, damit niemand Rückschlüsse auf den jeweiligen Informanten ziehen kann.

Ab Mai 2002 werden die Gespräche mit Curveball auf Drängen der Amerikaner wieder aufgenommen. Aus dem irakischen Flüchtling wird über Nacht eine Figur der Weltpolitik – er selbst erfährt davon lange gar nichts.

Eine außergewöhnliche Bitte

Berlin, 18. Dezember 2002. Im Leitungsbüro 90 A von BND-Chef August Hanning geht am Abend ein Telefonanruf über eine abhörsichere Leitung ein. Der Anrufer ist der Stationschef der CIA in Deutschland. Dieser sagt, er habe eine "außergewöhnliche" Bitte zu übermitteln. Er spreche im Namen von CIA-Chef George Tenet und US-Präsident Bush persönlich. Die Amerikaner wollen mehr Informationen aus Pullach, und zwar schnell.

In der Anfrage der CIA geht es um "drei alternative Optionen über die öffentlichkeitswirksame Nutzung einer nachrichtendienstlichen Verbindung des Bundesnachrichtendienstes, die Erkenntnisse über mobile Kampfstofflaboratorien des Irak geliefert hat". Im Klartext: Die CIA will mit Curveball Werbung machen für den Krieg.

Die erste der drei Optionen, die Washington vorschlägt, lautet: Die bisher geheim gehaltene BND-Quelle solle im Fernsehen auftreten, "unter Nennung eines Namens und der früheren Funktion im Irak, bei dem sie schwört, dass Bagdad mobile Kampfstofflaboratorien entwickelt, zur Einsatzreife gebracht und im Einsatz hat". Dieses Szenario sei den Amerikanern am liebsten, heißt es in dem Telefongespräch.

Option 2: "Befragung der Quelle durch einen US-Experten, der anschließend im Fernsehen eine entsprechende eidesstattliche Erklärung abgibt, dass der Irak nach Aussage dieser Quelle im Besitz entsprechender Einrichtungen ist."

Oder aber Option 3: "Öffentliche Erklärung der US-Regierung über den Tatbestand, dass der Irak nach deutschen Geheimdienstinformationen mobile Kampfstoffanlagen besitzt mit der Zusicherung, dass die deutsche Regierung dieser Aussage nicht widerspricht."

Die Amerikaner suchen Kriegsgründe

Das ist ein Bruch mit allen Gepflogenheiten. Nur in Ausnahmefällen ermöglichen sich befreundete Geheimdienste gegenseitig Zugang zu ihren Quellen. Einen geheimen Informanten im Fernsehen eines anderen Landes auftreten oder seine Aussagen durch die eigene Regierung verbürgen zu lassen, widerspricht jeglichen nachrichtendienstlichen Usancen. Es ist eine Brüskierung.

Und als sei das nicht genug, teilt der Anrufer noch mit, dass "in den nächsten 48 Stunden" um Antwort gebeten werde. Für die Eile gebe es einen Grund: CIA-Chef Tenet habe in drei Tagen einen Termin bei Präsident Bush und solle ihn bei der Vorbereitung einer Rede vor den Vereinten Nationen beraten. Tenet hat offenbar keine Lust, mit leeren Händen ins Weiße Haus zu kommen.

Die höchst ungewöhnliche Bitte aus den USA sorgt in Deutschland für Hektik. BND-Chef August Hanning sieht sich bestätigt. Die Amerikaner suchen Kriegsgründe, die sich öffentlich verwerten lassen. Nicht nur die US-Bevölkerung, auch die Bündnispartner der "Koalition der Willigen" sollen überzeugt werden.

Der Bundesnachrichtendienst steckt in einer Zwickmühle. Zunächst einmal hat der Quellenschutz für den deutschen Auslandsnachrichtendienst hohe Priorität. Aber es geht auch um Politik. Einerseits hat Kanzler Schröder verkündet, dass Deutschland sich nicht an einem Krieg beteiligen werde. Andererseits sind die Amerikaner die wichtigsten Verbündeten der Deutschen, gerade auch bei der nachrichtendienstlichen Kooperation. Anfragen aus Washington werden deshalb in der Regel positiv beschieden.

Sie wollen die Warnung überhören

Berlin, 20. Dezember 2002. Bundeskanzler Gerhard Schröder hat in sein Büro im Reichstagsgebäude, das er während der Sitzungswochen im Bundestag nutzt, die wichtigsten sicherheitspolitischen Entscheider des Landes zum

Krisentreffen gebeten. Anwesend sind Vizekanzler Joschka Fischer, Verteidigungsminister Peter Struck, Kanzleramtschef Frank-Walter Steinmeier und der Geheimdienstkoordinator im Kanzleramt, der heutige BND-Chef Ernst Uhrlau. Eine Stunde lang wird die Anfrage aus Washington diskutiert.

In zwei Punkten herrscht Konsens: Die Informationen von Curveball zu den Kampfstofflaboratorien auf Rädern klingen zwar plausibel und glaubhaft, der letzte Beweis in Form einer unabhängigen Bestätigung durch zweite Quellen oder andere Nachrichtendienste aber fehlt. Und: Die Bitte der Amerikaner abzulehnen, kommt trotzdem nicht infrage.

Man beschließt, den Amerikanern diplomatisch zu antworten. Hanning setzt noch am selben Tag einen Brief an seinen amerikanischen Amtskollegen in Langley, Virginia, auf. Das zweiseitige Schreiben ist adressiert an den "Honorable Mr. George J. Tenet, Director Central Intelligence, CIA".

"Lieber George" – Hannings Tonfall ist sachlich und freundlich. Die Bitte und die drei Optionen für eine öffentliche Verwendung der Curveball-Informationen habe man sorgfältig geprüft. "Ergebnis ist, dass die Option 1 und die Option 2, die eine unmittelbare oder mittelbare Einschaltung der Quelle vorsehen, nicht durchgeführt werden können." Curveball habe in der Vergangenheit stets gesagt, dass er nicht mit ausländischen Agenten reden wolle. "Damit erübrigen sich weitere Überlegungen", schreibt Hanning.

Dann ordnet der BND-Chef die Aussagen von Curveball ein. Er berichtet von einer Art internationalem Gipfeltreffen der Geheimdienste in Deutschland: Im Februar 2001 seien Spezialisten aus Großbritannien und Israel sowie Vertreter der amerikanischen Dienste CIA, DIA (Militärgeheimdienst) und NIMA (Satellitenaufklärung) zusammengekommen, um die Informationen zu überprüfen. Dabei sei es nicht gelungen, eine Bestätigung zu bekommen.

Hanning schreibt: "Mein Fazit ist, dass bisher kein Dritter ähnliche Angaben wie unsere Quelle geliefert hat und diese Erkenntnisse deshalb nicht als verifiziert gelten können. Solltest Du dennoch der Meinung sein, die Berichte und die gemeinsamen Bewertungsergebnisse über mobile biologische Kampfstoffanlagen im Irak öffentlich zu verwenden, stelle ich Dir dieses Vorgehen in Erwartung der Sicherstellung des für unsere Arbeit unabdingbaren Quellenschutzes frei."

Deutlicher kann man eine Warnung auf diplomatischen Kanälen kaum ausdrücken. Doch das hilft nichts. Die Amerikaner wollen die Warnung überhören.

Colin Powell hält die Rede seines Lebens

New York, Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, 5. Februar 2003. US-Außenminister Colin Powell sitzt am Morgen im Konferenzsaal des Uno-Gebäudes, er trägt dunklen Anzug, rote Krawatte und die US-Flagge als Anstecker am Revers. Es ist der Tag, an dem Amerika die ganze Welt gegen Saddam Hussein einschwören will.

Vom berühmten Hufeisentisch aus hält Powell die Rede seines Lebens, die er später "einen Schandfleck" seiner Karriere nennen wird. Powell schlägt die Augen nieder, als er von "solid intelligence" spricht, verlässlichen Geheimdiensterkenntnissen. Er hat die Hände gefaltet und schaut auf sein Redemanuskript herab.

Die Ansprache dauert 76 Minuten. Ihr Kern: Das Regime in Bagdad sei im Besitz von Massenvernichtungswaffen auf

biologischer und chemischer Basis, unterstütze den internationalen Terrorismus und verfolge ein Atomwaffenprogramm. Dies werde vor den Augen der internationalen Kontrolleure verborgen. Powell sagt: "Meine Damen und Herren, das alles sind keine Behauptungen. Es sind Fakten. Bestätigt von vielen Quellen, einige davon sind Quellen von Geheimdiensten anderer Länder."

Im einprägsamsten Teil der Rede lässt Colin Powell mehrere Schaubilder auf eine Leinwand projizieren. Die Grafiken zeigen Lastwagen und Zugwaggons, auf denen Kessel, Wassertanks, Leitungen und Bedienungselemente montiert sind. Das Ensemble gleicht einer kleinen Fabrik. Powell sagt vor den anwesenden Außenministern und Diplomaten, es handele sich um mobile Produktionsanlagen für biologische Kampfstoffe. Sie könnten schnell von Ort zu Ort gebracht werden, damit UN-Kontrolleure sie nicht finden. Mit ihnen führe Saddam Hussein die Staatengemeinschaft an der Nase herum.

In diesem Moment wirkt der Außenminister und Ex-General besonders selbstsicher. Er sagt, man wisse so ziemlich alles über diese Anlagen auf Rädern. Wie die Bottiche und Pumpen aussähen, wie man sie auf die Ladeflächen montiere und wie viele von diesen Containern es im Irak mindestens gebe. Kurzum: Man sei "sehr detailliert" und "extrem akkurat" informiert.

"Mir war sofort klar, dass ich gemeint war"

Powell ist einer der gemäßigten Vertreter der Bush-Regierung und gilt deshalb auf dem internationalen Parkett als besonders glaubwürdig. Er verrät, wem die Amerikaner ihre vermeintlichen Einblicke verdanken: einem Überläufer des Saddam-Regimes.

"Wir haben Berichte aus erster Hand über Biowaffenfabriken auf Rädern. Die Quelle war ein Augenzeuge: ein irakischer Chemieingenieur, der eine dieser Fabriken geleitet hat. Er war selbst bei der Produktion von Bioerregern dabei. Er war auch dabei, als 1998 in der Anlage ein Unfall passierte, bei dem zwölf Techniker ums Leben kamen." Dessen Angaben seien von vier weiteren Quellen bestätigt worden. Der Kronzeuge selbst versteckte sich derzeit in einem anderen Land. "Er ist sicher, dass Saddam Hussein ihn töten wird, wenn er ihn findet."

Eingeweihte erkennen, von wem Powell spricht: Curveball. Der Chemieingenieur selbst sieht die Rede des US-Außenministers in seiner Wohnung in Erlangen. Der arabische Fernsehsender al-Dschasira überträgt die Sitzung des UN-Sicherheitsrates live. "Als Powell dann über die mobilen Labore sprach, war ich total geschockt, zumal er als Quelle einen irakischen Chemieingenieur im Ausland nannte. Mir war sofort klar, dass ich gemeint war", berichtet Curveball heute.

"Ich bin fast vom Stuhl gefallen"

Direkt im Konferenzsaal des UN-Sicherheitsrates verfolgt Horst-Detlef Heinrich* Powells Auftritt. Der Spezialist des BND für chemische und biologische Waffen ist als Berater von Außenminister Joschka Fischer mit nach New York gereist. "Ich bin fast vom Stuhl gefallen", erinnert sich Heinrich.

Der Top-Mann innerhalb der Auswertungsabteilung steht im Ruf, ein kühler und besonnener Analytiker zu sein. Wenn er heute über den Fall Curveball spricht, wählt er seine Worte mit Bedacht. Heinrich war beim BND für die Bewertung von Aussagen zuständig. Man merkt ihm noch heute an, dass Nüchternheit eine seiner Stärken ist.

Doch als er damals die Powell-Rede hört, ist Heinrich bestürzt. Nach der Rede ruft er sofort seine Zentrale in Pullach an. Er hat zwei Ungeheuerlichkeiten mitzuteilen: Erstens: "Die Amerikaner haben die Aussagen unserer Quelle Curveball öffentlich gemacht, und das in einer Art und Weise, die Rückschlüsse auf seine Identität ermöglichen. Das ist gegen alle Absprachen!" Und, zweitens: "Die Angaben von Curveball sind trotz unserer Warnung als Gewissheit dargestellt worden, angeblich sollen andere Quellen ähnlich berichtet haben." Davon hat der BND vor der Powell-Rede noch nie gehört, obwohl entsprechende Anfragen gestellt worden sind.

Direktor der Europa-Abteilung der CIA fühlt sich hintergangen

Heinrich ist nicht der einzige Spitzenmann des BND, der so empfindet. Niemand hätte für möglich gehalten, dass so etwas passiert.

Auch Heinz Bonde* nicht. Der frühere Spitzenagent ist heute pensioniert. Er sieht aus wie ein ehemaliger Armeeeoffizier, und so ein bisschen ist er das ja auch, beim BND hatte er den Rang eines Generals. Schlank, sportlich, gebräunt. Unter seinem blauen Kurzarmhemd schauen sehnige Arme hervor, seine kurzen melierten Haare und sein gestutzter Schnäuzer sind penibel geschnitten wie von einem Truppenfriseur. Kollegen sagen ihm nach, immer fünf Minuten vor der Zeit zu einem Treffen zu kommen, und auch diesmal zum Interview ist das so.

Bonde scheint sich zunächst nicht allzu wohl dabei zu fühlen, über seine aktive Agentenzeit zu reden. Er bittet um einen Platz mit Rücken zum Fenster, er will den Raum im Blick behalten. Er zögert häufig mit seinen Antworten, spricht anfangs nur allgemein, etwas bürokratisch, unverbindlich. Erst mit der Zeit spürt man, dass in Bonde Wut brodelt. Er hat den Amerikanern vertraut, das gehörte zu seinem Job damals. Und dieses Vertrauen wurde missbraucht.

Powells UN-Auftritt verfolgt Bonde in seinem Büro in der deutschen Botschaft in Washington. 4645 Reservoir Road, in der Nähe der Georgetown University. Seit Jahren hält er hier als BND-Resident den Kontakt zu den amerikanischen Diensten. Für sie ist Bonde der erste Ansprechpartner und die Schnittstelle zu Deutschland.

Er weiß, was er den Amerikanern über Curveball gesagt hat. Dass diese Quelle zwar detaillierte Aussagen gemacht habe, die aber nie bestätigt werden konnten. Und dass der Umgang mit Curveball oft schwierig gewesen sei. "Die Amerikaner haben mir versichert, dass die Informationen unserer Quelle nicht in der Powell-Rede verwendet werden würden", sagt Bonde.

Nach Powells Rede spricht Bonde mit Tyler Drumheller, dem Direktor der Europa-Abteilung der CIA. Die beiden kennen sich aus vielen Begegnungen, sie vertrauen einander. Bonde will wissen, wie die Curveball-Passagen in die Rede von Powell gelangt sind. Und was es mit den vier anderen Quellen auf sich hat, die seine Angaben angeblich bestätigt hätten.

Statt einer Erklärung bekommt Bonde eine Entschuldigung. Drumheller versichert, er habe der CIA-Führung nachdrücklich von der Verwendung der Informationen abgeraten und fühle sich selbst hintergangen. Bonde glaubt ihm. Zwei Jahre später verlässt Drumheller die CIA, vier Jahre danach veröffentlicht er ein Buch: "Wie das Weiße Haus die Welt belügt". Darin lässt sich nachlesen, dass die sogenannten Quellen, die Curveball bestätigt hätten, allesamt Schwindler waren.

"BND wurde in die Pfanne gehauen"

Lothar Mulde* verfolgt Powells Worte in der Zentrale des Bundesnachrichtendienstes. Er leitet die Abteilung 1 ("Beschaffung"). Auch Mulde hatte den amerikanischen Freunden eindringlich geraten, Curveballs Informationen äußerst zurückhaltend zu behandeln.

Jetzt hat er ein anderes Problem: Er muss fürchten, dass seine Quelle enttarnt wird, er muss schnell handeln. Curveball wird umgesiedelt und an einem geheimen Ort versteckt. Für dessen Verwandte im Irak, die die Rache von Saddam fürchten müssen, kann Mulde nichts tun. Der Abteilungsleiter schreibt einen bösen Brief an Jim Pavitt, Direktor der CIA-Abteilung für Operationen, auf den er keine Antwort erhalten wird. Mulde sagt: "Der BND wurde damals in die Pfanne gehauen."

Heinrich, Bonde und Mulde sind mittlerweile im Ruhestand. Aber der Fall geht ihnen nicht aus dem Kopf.

Ihr Arbeitgeber hatte schon früh alle wesentlichen Informationen der Quelle an die Partnerdienste übermittelt. Dazu gehörten auch die nicht verifizierbaren Angaben über die mobilen Biowaffenlabore, die sogar der Waffenuntersuchungskommission der Uno zugänglich gemacht wurden. Für Heinrich, Bonde und Mulde bleibt beim Blick zurück die bittere Erkenntnis: Der Bundesnachrichtendienst wurde von seinen amerikanischen Freunden für einen Krieg missbraucht, der beschlossene Sache war.

Zwei spektakuläre Rücktritte

Die Geschichte von Curveball ist mit dem Krieg allerdings nicht zu Ende. Das Nachspiel beginnt mit zwei spektakulären Rücktritten.

Am 3. Juni 2004 gibt CIA-Chef George Tenet seinen Rücktritt bekannt, angeblich aus persönlichen Gründen. Sein Auftritt hat dramatische Züge, der Chef des mächtigsten Spionagedienstes der Welt weint. Das löst viele Spekulationen aus.

Jahre später wird er das Buch "At the Center of the Storm" veröffentlichen, in dem auch Curveball einige Passagen gewidmet sind. Was sich dort findet, liest sich wie das Eingeständnis eigenen Versagens: "Wir ließen zu, dass dem Kongress, dem Präsidenten, den Vereinten Nationen und der Welt falsche Informationen vorgelegt wurden."

Am 15. November 2004 bittet dann auch US-Außenminister Colin Powell um seine Demission. Auch er wird sich später zum Fall Curveball äußern. Gefragt, ob ihn die Deutschen nicht vor dieser Quelle gewarnt hätten, antwortet er: "Es mag schon sein, dass jemand im Apparat angerufen wurde und hörte: 'Hütet euch vor Curveball.' Aber das gelangte nie zu mir, und es gelangte nie bis zum Präsidenten."

Erst im Februar dieses Jahres legte Powell nach. Dem "Guardian" sagte er, man müsse die CIA fragen, warum sie unzuverlässige Informationen an den Präsidenten und ihn selbst weitergegeben habe.

Es geht um Deutungshoheit

Der Öffentlichkeit wird der Deckname Curveball erst nach dem Krieg bekannt. Im November 2005 veröffentlicht die

"Los Angeles Times" einen großen Bericht, Überschrift: "The Curveball Saga". Einer der beiden Autoren ist der Pulitzer-Preisträger Bob Drogin, der später in seinem Buch sagen wird, Curveball sei der Mann, der den Irakkrieg ausgelöst habe.

Jetzt bekommt die Geschichte einen neuen Dreh. Es geht um Deutungshoheit. Darum, wer dafür verantwortlich ist, dass die Weltöffentlichkeit mit falschen Argumenten auf einen Krieg eingeschworen worden war. Zwei Jahre später wird auch die Identität des BND-Informanten enttarnt. Das amerikanische Fernsehmagazin "60 Minutes" zeigt erstmals Bilder von Curveball.

Die Enthüllungen werden in Deutschland begierig aufgegriffen. Bis in die Gegenwart hinein. "Die Lügen vom Dienst – der BND und der Irakkrieg" nennt die ARD eine Dokumentation Ende 2010. Intoniert werden diese Sendungen so: "Ein Mann aus Deutschland hat es geschafft, dass der mächtigste Mann der Welt, der amerikanische Präsident, nach seiner Pfeife tanzt. Curveball wird er genannt."

Als Kronzeuge tritt nicht selten der Grünen-Bundestagsabgeordnete Hans-Christian Ströbele auf, schon immer ein Kriegsgegner. Der "Welt am Sonntag" sagt er: "Vieles spricht dafür, dass US-Präsident Bush ohnehin zum Krieg entschlossen war. Aber der BND hat der US-Regierung mit den Märchen Curveballs den entscheidenden Kriegsgrund geliefert, der Zehntausende von Menschen das Leben kostete." Es ist die von Amerikanern in die Welt gesetzte Version einer Geschichte, in der die Deutschen kein gutes Bild abgeben.

Irgendwann will er in den Irak zurück

Ex-BND-Präsident August Hanning, damals verantwortlich, schüttelt den Kopf. "Die Verantwortung müssen die Amerikaner schon selbst übernehmen", sagt er. Es sei richtig gewesen, die Informationen von Curveball mit dem Etikett "unbestätigt" an die befreundeten Dienste weiterzugeben. "Man muss sich nur vorstellen, welche Vorwürfe gegen die Deutschen erhoben worden wären, wenn wir die Angaben unserer Quelle zurückgehalten hätten und Massenvernichtungswaffen gefunden worden wären. Wenn womöglich Soldaten unserer Verbündeten zu Schaden gekommen wären, weil wir eine Zusammenarbeit verweigert hätten."

Und auch Curveball selbst macht sich keine Vorwürfe. Er fühlt sich nicht schuldig, sagt Sätze wie: "Colin Powell und ich sind Opfer."

Das Leben des Rafed Aljanabi hätte auch anders verlaufen können, wenn er nie mit dem BND in Berührung gekommen wäre. Er hätte nach seinem Asylverfahren wieder als Chemiker anfangen, eine bürgerliche Existenz in Deutschland führen, sicher auch gut verdienen können.

Aber er macht nicht den Eindruck, als ob ihm dieses Schicksal lieber gewesen wäre. Die Geschichte vom Irakkrieg ist zu seinem Lebensinhalt geworden. Er hat einen dicken Ordner voller Dokumente bei einem Anwalt in Stuttgart deponiert, er überlegt, ein Buch zu schreiben.

Irgendwann will Aljanabi wieder zurück in den Irak und in die Politik gehen – als Held. "Mein Land ist frei. Insofern hatte meine Geschichte, so verrückt sie auch sein mag, einen Sinn."